Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858
(1855) Unterhaltungsblatt

6 (13.5.1856) Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten

Visual Library

Unterhaltungs-Blatt des Schwarzwälder Boten.

№ 6. Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 13. Mai 1853.

Der Holzhacker.

Christian weinte sehr, als sein Vater gestorben war. Er war zwar erst 9 Jahre alt, aber fühlte doch schon, wie groß sein Verlust sei. Nun war er ja ganz allein auf der Welt, denn seine Mutter war auch schon seit einigen Jahren todt.

Christians Vater hatte das Weberhandwerk getrieben. Als einem kränklichen Manne ohne Vermögen ging es ihm oft sehr kümmerlich. Wenn er aber seinem Sohne nicht Geld und Gut hinterlassen konnte, so suchte er ihm desto mehr gute Lehren auf den Weg durchs Leben mitzugeben, und er sprach gar manches erbauliche Wort, wenn er ausruhend hinter dem Webstuhl saß, oder wenn er auf dem Krankenbette lag; denn er war ein gar frommer Mann. So sagte er einst zum Knaben: „Sei getrost! Du hast zwei Väter. Der Eine ist zwar nur ein armer schwacher Mensch, der Dir wenig helfen kann; aber der Andere ist reich und mächtig; ja ein Herr über alle Herren, der kann Dich nicht blos glücklich, sondern sogar selig machen. Lies nur fleißig in frommen Büchern, besonders im neuen Testament, und thue das, was Dir darin befohlen wird, so lernst Du jenen Vater immer besser kennen. Wenn Du früh aufwachst und in kindlicher Unschuld Deinen Morgensegen betest, so fühlst Du des Vaters Gegenwart und er lächelt Dir in der Morgensonne freundlich entgegen, und nach dem Abendsegen drückt er Dir sanft die Augen zu, und macht es still und finster um Dich her, daß Du recht gut und ruhig schlafen kannst. Wirst Du dann immer thätiger zum Guten, immer besser und frömmer, so ist er stets bei Dir in allen Geschäften, in Freuden und Schmerzen."

So liebreich sprach der Weber seinem Christian zu. Darum weinte er nun so sehr, als der abgezehrte bleiche Mann dort im Sarge lag und die väterlichen Lippen auf immer zugeschlossen hatte. Er schluchzte: „Ach, ich armer verlassener Knabe! Wer soll mich denn nun erziehen, und wer soll mir Brod schaffen, daß ich nicht Hungers sterbe?"

An den lebendigen Vater, von dem der Verstorbene ihm erzählt hatte, dachte er in der großen Betrübniß gar nicht.

Christian, der verwaiste arme Junge, hatte jedoch einige Vettern im Dorfe. Zwei davon waren sogar reich, und der dritte, Hans Ehregott, war ein armer Holzhacker und Tagelöhner.

Die Reichen kamen ehrenhalber zwar zum Begräbniß des Webers; aber als die Rede davon ging: „wer denn nun den kleinen Christian zu sich nehmen solle?" so machten sie allerhand Ausflüchte, wie man sie wohl alle Tage in dergleichen Fällen hören kann.

Da stand der arme Holzhacker Hans Ehregott von der Bank auf und sagte: „Nun in Gottes Namen! Ich habe zwar weder Geld noch Gut, sondern Schulden auf meinem Häuslein, vom Vater her, der es nach dem Brande mit Mühe nur wieder aufbauen konnte. Es geht ein wenig knapp bei mir zu; aber komm nur, armer Schelm! Wir wollen's mit Gottes Hilfe doch wohl durchsezen!"

Der ehrwürdige Pfarrer Borngruß, der sich auch im Trauerhause eingefunden hatte, trat herzu und reichte dem Hans Ehregott die Hand und sagte: „Gott gebe seinen Segen dazu! Es wird Euch nimmermehr gereuen, was Ihr da thut, denn Ihr wisset ja wohl, wer gesagt hat: „Was ihr thut an dem Geringsten meiner Brüder, das habt ihr mir gethan."

So ging Christian nach dem Begräbnisse mit Hans Ehregott heim und weinte im Anfange viel; nach und nach wurde er aber wieder vergnügt und war brav und fleißig in der Schule und auch daheim.

Der gute Pflegevater verrichtete viele und schwere Handarbeiten, denn er war sehr gesund und stark von Körper. Im ganzen Dorfe konnte Keiner so gut mit der Holzaxt, mit der Säge, mit dem Handbeil, mit der Sense und dem Dreschflegel umgehen. Wenn er im Walde Tage lang auf Arbeit war, brachte ihm dann und wann der kleine Christian das Vesperbrod und unterhielt sich mit dem liebgewordenen Pflegevater auf kindliche Weise. Die große Holzaxt Ehregotts ergreifend, die er aber noch nicht regieren konnte, weil er überhaupt ein schwacher Bube war, rief er aus, als er eines Tages bei dem Frühstück seines Pflegevaters länger als sonst verweilen durfte: „Seht 'mal, Vater? Wenn ich werde so stark seyn, wie Ihr, da werd' ich Euch recht viel helfen können!" — Aber Hans schüttelte mit dem Kopfe, denn er sah, daß es mit Christian gar nicht recht vorwärts wollte. Er hatte zu vielen Handarbeiten kein Geschick, wurde zu bald müde, denn er war von zartem Körperbau, ob er sich gleich sonst gesund fühlte. Es wurde nicht viel besser, als er heranwuchs.

Je bedenklicher Ehregott den Kopf schüttelte, wenn er jenem ein Handwerkszeug in die Hand gab, desto zufriedener nickte er, wenn ihm Abends der Knabe etwas aus einem Buche vorlas oder daraus erzählte; denn er hatte eine große Lust an Büchern, und wenn er Wörter und Ausdrücke fand, die er nicht verstand, so schrieb er sich dieselben auf und fragte den Candidaten, der sich oft nach dem freundlichen Christian erkundigte, wenn Pastor Borngrußens Alter und Gicht nicht gestatteten, der Seelsorge wie früher sich zu widmen.

An einem Sonntage hatte Hans Ehregott nach dem Nachmittagsgottesdienste lange an der Kirchthüre beim Herrn Pfarrer im eifrigen Gespräch gestanden, und als er nach Hause kam, sezte er sich gedankenvoll hinter den Tisch. In der That hatte er etwas sehr Wichtiges zu überlegen, denn es betraf den ganzen künftigen Lebensgang seines Pflegesohnes, der ihm längst so lieb wie ein eignes Kind geworden war. Als der gute Hans endlich zu einem Entschluß gelangte, rief er Christian vom Boden herab, wo er gerade beschäftigt war, eine Spinne zu beobachten, die mit großer Kunst ein Gewebe zwischen zwei Balken ausspannte. Der Knabe kam eiligst auf den Ruf und trat ehrerbietig vor seinen Pflegevater hin, um sein Verlangen zu hören.

„Sohn!" hob dieser an, „mir gehen jezt mancherlei Gedanken im Kopf herum, und ich habe heute auch schon dem Herrn Pfarrer mein Anliegen vorgetragen. Zwar bin ich wohl mit Dir zufrieden, Christian, denn Du hast Dich immer fleißig und kindlich betragen; aber dies muß ich Dir dennoch gestehen, daß Du schwerlich mit meiner Arbeit ordentlich durch die Welt kommen wirst; und es braucht Dir das auch weiter nicht leid zu thun. Hat doch der liebe Gott, wie Du mir neulich zeigtest, auch nicht ein einziges Baumblättlein gerade so wie das andere geschaffen: wie sollten denn alle Menschen in Geschick und Fähigkeit einander gleich seyn! Es müssen verschiedene Stände und Handthierungen seyn, darum ist jedem eine besondere Gabe zugetheilt. Einer arbeitet gut und tüchtig mit den Händen, ein

Anderer mit dem Kopfe, und Keiner kann den Andern entbehren. Was meinst Du, mein Sohn, wenn wir morgen in die Stadt zum Schuldirektor gehen und ihm den Brief überbrächten, den uns der Herr Pfarrer mitgeben und worin er ihn bitten will, Dich unter die Schüler aufzunehmen? An der nothdürftigen Unterstüzung, meinte er, werde es wohl nicht mangeln, und es sei schon aus manchem armen Knaben ein tüchtiger Mann geworden."

Christian erröthete durch das Feuer, das die unerwartete Freude anzündete und fiel seinem Vater um den Hals und vergoß heiße Freudenthränen unter lautem Ausdrucke der kindlichsten Dankbarkeit. Ein eben so dankbares Herz trug er auch hinüber zum ehrwürdigen Pfarrherrn, der ihm das versprochene Empfehlungsschreiben einhändigte und mit einem Geschenke begleitete, auch seine frommen SegensWünsche für die neue Laufbahn mitgab. Ein solches Glück hatte sich Christian niemals zu hoffen gewagt, und die Aussicht, sich mit ganzer Seele den Wissenschaften widmen zu dürfen, erfüllte ihn mit Entzücken.

Angethan mit seinem Sonntagsrock, wanderte Ehregott in der Frühe des nächsten Tages mit Christian durch den frisch duftenden Wald, in welchem die Vögel ihren tausendstimmigen Jubel zum Himmel sangen, der Stadt zu.

Der Direktor der Anstalt war ein freundlicher Herr und faßte Christian genauer ins Auge, als er seines alten Borngruß's Brief gelesen hatte. Nach kurzer Unterhaltung erbot er sich, sogleich von heute an den neuen Schüler ohne Bezahlung in sein Haus zu nehmen. Der Pflegevater, der ihm seine Treuherzigkeit und seines graden richtigen Verstandes wegen ebenfalls gefiel, mußte zum Mittagsessen bleiben, und saß an seiner Seite wie ein vornehmer Gast. Der Abend sah ihn sodann betrübt und heimlich die Thränen aus den Augen wischend, auf dem Rückwege zur Heimath. Der Abschied hatte Beiden sehr weh gethan. Doch das liebe Dörfchen war nicht fern, und Christian konnte bald einmal nach Vater Ehregott sehen, wenn ihm bange war. Denn sie hatten einander sehr lieb.

Die Jahre vergingen. Ehregott seufzte manchmal, wenn er vor seiner Hütte saß und des lieben Christian gedachte. Dieser hatte sich nach Verlauf von sechs Jahren für das heilige Predigtamt entschieden, und bemühte sich emsig, zu diesem Stande sich würdig vorzubereiten, obgleich er sein Lieblingsstudium, die Naturkunde, dabei keineswegs verabsäumte. Nach rühmlichst bestandner Prüfung fand er in der Familie des Gutsherrn einen ehrenwerthen Plaz als Lehrer, und die gnädige Vorsehung lenkte es so weise und wunderbar, daß Christian später Hilfsprediger des alten ehrwürdigen Borngruß wurde und nach dessen Tode das Pfarramt erhielt. Hans Ehregott und Christian lebten im Pfarrhause, nachdem der treffliche Seelsorger sie in seine Nähe gezogen hatte, und nun war die Freude vollkommen. Ein seliger Friede und nüzliche Geschäftigkeit wohnte unter ihnen.

Eines stillen schönen Abends, als sie sich so mit einander über Vergangenheit und Zukunft unterhielten, glaubte der ehrwürdige Greis sein nahes Hinscheiden zu ahnen, denn es glänzte eine Thräne der Wehmuth in seinem zum prachtvollen Sternenhimmel gerichteten Blick, und wie verklärt nahm er sein Samtbaret vom Silberhaupte und sprach mit Würde und Andacht, nicht anders, als ob er vor dem Altar stände: „Gott allein die Ehre!"

Suwarow.

(Fortsezung.)

Im Jahre 1792 wollte Katharina Polen ein Ende machen, das sich, unter den Befehlen seines lezten Helden, Kosciusko, erhoben hatte. Suwarow hatte in Ismaïlow eine Probe des Gehorsams gegeben, die ihm für diese schreckliche Mission vor allen russischen Generalen den Vorzug geben mußte. In der That war er es, der beauftragt wurde, mit einem zahlreichen Armeekorps in dieses unglückliche Land einzudringen, um die Operationen des Generals Fersen zu unterstüzen, der schon der kleinen polnischen Armee mit überlegenen Streitkräften gegenüberstand. Kosciusko, mit Wunden bedeckt, war zum Gefangenen gemacht, sein schwaches Heer besiegt und zerstreut worden. Suwarow war nicht beauftragt, zu siegen, sondern zu vernichten.

Mit seiner gewöhnlichen Impetuosität alle polnischen Corps angreifend, die noch das Feld hielten, marschirte er gerade auf Warschau. Die befestigte Vorstadt Praga, in welche sich eine Menge muthiger Bürger geworfen hatte, bot allein noch einigen Widerstand dar.

Der Sturm wurde befohlen, die russische Armee marschirte in sieben Colonnen, bemächtigte sich bei dem ersten Angriffe der Festungswerke, die eine unzureichende Artillerie vertheidigte, und die Christen von Praga wurden behandelt wie die Ungläubigen von Ismaïlow. Man verschonte kein Alter noch Geschlecht.

Warschau öffnete Suwarow seine Thore wenige Tage nachher, und als eine Deputation ihm die Schlüssel der Stadt überreichte, nahm er sie in den Mund (?) und sagte, sie zum Himmel erhebend: „Allmächtiger Gott, ich danke Dir, daß Du mir die Schlüssel dieser Stadt nicht so theuer hast bezahlen lassen, als" — — und, sich nach der Seite von Praga wendend, stockte er und vergoß Thränen.

Aber er hatte gehorcht, Katharina war befriedigt, sie schrieb ihm: „Sie wissen, daß ich niemand avancire, bevor die Reihe an ihm ist; ich bin unfähig, einem älteren Offiziere Unrecht zu thun, aber Sie haben sich zum Feldmarschall gemacht, Sie selbst, durch die Eroberung von Polen." Dieser Brief war mit einer Lorbeerkrone von massivem Golde, mit Diamanten besezt, und mit einem gleichfalls reich mit Steinen gezierten Commandostab begleitet; die Krone allein war fünfmalhunderttausend Rubel werth. Diesen reichen Geschenken fügte die Kaiserin noch die Verleihung beträchtlichen Grundeigenthums mit zwanzigtausend Bauern hinzu.

Unglücklicherweise für Suwarow starb seine Wohlthäterin, für welche er eine wahrhaft religiöse Verehrung hatte, schnell an einem Anfall von Schlag; er beklagte sie bitter sein ganzes Leben lang. Der Nachfolger Katharina's, der Kaiser Paul I. begann seine Regierung mit Neuerungen im MilitairSysteme, welche der ganzen Armee, und besonders Suwarow, mißfielen; er konnte sein Mißvergnügen nicht verbergen, indem der Kaiser sogar die alte russische Uniform veränderte und die preußische an ihre Stelle sezte. Paul wollte alles ordnen; er hatte Puder und Zopf vorgeschrieben, die Dimension der Locken, wie die Länge des Zopfes, und schickte zu diesem Zwecke den Chefs der verschiedenen ArmeeCorps kleine Stäbchen, die zum Vorbilde und Maß dienen sollten.

Suwarow sagte, indem er ein solches, an ihn addressirtes Paket empfing: das Pulver zum Pudern ist kein Kanonenpulver, die Locken sind keine Flinten und die langen Zöpfe ersezen die Bayonnette nicht. Suwarow war eifersüchtig, seine Soldaten beteten ihn an, aber die Chefs, deren Luxus er verwarf und über welche er eine strenge Disciplin übte, verabscheueten ihn; diese Aeusserung, die noch zu vielen andern Veranlassung gab, welche wetteifernd die russischen Soldaten sich erlaubten, wurde dem Kaiser hinterbracht. Paul, lebhaft gekränkt und erzürnt, ließ Suwarow seine Entlassung fordern.

Der Feldmarschall wollte, daß seine Armee von ihm selbst erfahren sollte, daß er aufhöre, sie zu commandiren, und er zeigte sich bei dieser Handlung so ausserordentlich, wie fast bei allen andern. Er ließ seine Soldaten vor einer Pyramide von aufgehäuften Trommeln und Pauken in Schlachtordnung treten; er selbst stand neben diesem kriegerischen Monumente in großer Uniform, geschmückt mit allen seinen Orden und das Bildniß Katharina's im Knopfloche.

„Kameraden," sagte er zu den Soldaten, „ich verlasse Euch

vielleicht auf lange Zeit, vielleicht für immer, nachdem ich fünfzig Jahre unter Euch verlebt, ohne Euch je anders als nur auf Augenblicke aus den Augen zu verlieren. Euer Vater, der mit Euch aß und trank und in Eurer Mitte schlief, wird künftig fern von seinen Kindern essen, trinken und schlafen, doch zu seinem einzigen Troste stets an sie denken. Das ist der Wille unsers gemeinschaftlichen Vaters, unseres Kaisers und Herrn. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß er sich einst zu Gunsten meines Alters mildern werde. Dann, wenn Suwarow wieder unter Euch erscheint, wird er diese Reste wieder aufnehmen, die er Euch als Pfand seiner Freundschaft und als Aufforderung an Euer Andenken hinterläßt; Ihr werdet nicht vergessen, daß er sie stets bei den Siegen trug, die er an Eurer Spize erfocht."

Nun entkleidete er sich aller seiner Orden und legte sie auf die Art von Trophäe zu seiner Seite nieder, nichts behaltend, als das Bildniß der Kaiserin auf seiner Brust.

Opfer einer Ungerechtigkeit war Suwarow nicht gewohnt, die Hand zu küssen, die ihn geschlagen, sobald sie wieder billig und wohlthätig wurde. Er war in Ungnade und auf seine Güter verwiesen, als Paul I., in die gegen Frankreich gebildete Coalition tretend, ihm das Commando der Armee übertragen wollte, die er im Anfange des Jahrs 1799 nach Italien schickte. Der Kaiser schrieb an Suwarow einen Brief, wovon man den Inhalt nie erfahren, aber der als Aufschrift mit großen Buchstaben die Worte von guter Vorbedeutung: An den Feldmarschall Suwarow trug.

„Dieser Brief ist nicht an mich," sagte der alte Krieger, als er die Adresse las; „wenn Suwarow Feldmarschall wäre, so würde er nicht isolirt in einem Dorfe wohnen, man würde ihn an der Spize der Armee sehen." Der Courier mußte den Brief uneröffnet an den Kaiser zurückbringen.

Aber ihn gegen die Franzosen fechten lassen, deren Ruhm ihn ärgerte, daß hieß die Wünsche Suwarow's erfüllen; er hatte einer Nation unversöhnlichen Haß geschworen, deren glänzende Waffenthaten die seinigen verdunkelten; nachdem der erste Augenblick der Laune vorübergegangen war, und glaubend, daß er dem Kaiser seine Ungerechtigkeit hinlänglich fühlbar gemacht habe, nahm er das ihm angebotene Commando an und trat am 18. April 1799 den Oberbefehl über die östreichisch-russischen Armeen an. Er hatte eine eigene Art von Gebrauch der Waffen bei seiner Armee eingeführt: wenn der Officier Marsch gegen die Türken! commandirte, streckten die Soldaten das Bayonnet vor; bei dem Befehl: Marsch gegen die Preußen (?) war die Bewegung schneller und das Bayonnet zweimal gekreuzt; aber bei den Worten: Marsch gegen die Franzosen! mußte der Soldat mit Impetuosität vorwärts dringen, dreimal den Angriff des Bayonnets wiederholen und es dann in die Erde stechen und es kräftig umkehren, was ohne Zweifel die niedergestreckten Franzosen bedeuten sollte. (Forts. folgt.)

Erinnerung an die Jugendzeit.

Mensa, mensæ, tectum, tecti,
Amo, amas, dus, da, dum,
Bis ich all' das Zeug kapirte
Saß ich manchmal lahm und krumm.
Argumenta mußt' ich schreiben —
Die Erinn'rung macht mir heiß! —
Und das Uebersezen brachte
Manchmal mich in Angst und Schweiß.
Nepos, Ovid, TitusLivius,
Virgil, Horaz und Homer
Ließen mir fast keine Ruhe, —
O, sie quälten mich so sehr!
Algebra, Naturgeschichte,
Katechismus, Poesie,
Mathematik, Deklamiren,
Griechisch und Astronomie.
Kochen läßt sich so viel Speise
Nicht im allergrößten Topf,
Und das sollte nolens volens
Hier, in diesen kleinen Kopf!
In der Schule saß ich manchmal
Wie auf einer Folterbank,
Und der Weisen süße Lehren
Schmeckten mir wie Kräutertrank.
Führte mich der Herr Professor
Bald nach Rom und Sparta hin,
Kamen Nero und Diana,
Vaters Hündchen mir in Sinn.
Und wenn er von Catilina,
Cäsar und Jugurtha sprach,
Sann ich allen tollen Streichen
Meiner Knabenjahre nach.
Ach, das waren schwere Zeiten! —
Und doch schön in manchem Stück,
Und ich denke an dieselben
Oft mit Wehmuth noch zurück.
Wie die trüben Nebelwolken,
Fliehen von der Sonne Glanz,
So verschwanden alle Sorgen,
Wenn es hieß: „es ist Vakanz!"
Adieu Griechisch und Lateinisch,
Mathematik, Algebra,
Sternenkunde, Katechismus,
Poesie et cætera!
Den Tornister auf dem Rücken,
Zog ich fort mit frohem Sinn,
Bald durch Thäler, Dörfer, Städte,
Bald auf grünen Alpen hin.
O, wie war ich da so munter,
Hüpfte, lachte, spielte, sang,
Nicht nur Stunden, nein, wahrhaftig!
Ganze gold'ne Tage lang.
Ja das war ein Zauberleben
Voll von unnennbarer Lust,
Die Erinn'rung an dasselbe
Schwindet nie aus meiner Brust.
So ist jedes Ding hienieden
Von zwei Seiten anzuseh'n,
Und der Mensch wird bald auf rauhen,
Bald auf Rosenpfaden geh'n.
Aber Das bleibt unbestritten,
Sei's im Leiden, sei's im Glück —
Immer denken wir mit Wonne
An die Jugendzeit zurück.
Es umfließt ein süßer Zauber
Jene Tage froh und rein,
Und der Wunsch entströmt dem Herzen:
Könnt' ich doch noch Knabe seyn!

Ein Kaninchenhandel.

Ein Straßenräuber in England erhielt die Nachricht, daß ein reicher Privatmann eine Summe von 2000 Guineen (12,000 Thlr.) eingenommen habe und damit nach Hause wolle. Er lauerte ihm daher unterwegs auf, präsentirte ihm, als er seiner ansichtig wurde, ein weißes Kaninchen und ersuchte ihn, solches zu kaufen. Als hierauf der Reisende in betroffenem Tone erwiederte, daß er das Kaninchen nicht kaufen wolle, sagte der Straßenräuber:

„Und ich, mein Herr, muß es verkaufen; ich bitte Sie daher, es auf der Stelle zu kaufen."

Mit diesen Worten sezte er ihm ein Pistol auf die Brust und fuhr fort:

„Es ist nicht theuer, es kostet nur zweitausend Guineen, die Sie in Ihrem Mantelsacke haben."

Einer so nachdrücklichen Bitte konnte der Reisende nicht widerstehen. Er lieferte den Mantelsack aus und reiste mit seinem Kaninchen, nicht sehr zufrieden mit dem theuren Kaufe, weiter.

Sechs Jahre waren verflossen, während der Reisende sein Kaninchen sehr sorgfältig verpflegt hatte, als er zu einem reichen und im besten Rufe stehenden Banquier in London kam. Er hatte sich die Physiognomie des Straßenräubers sehr sorgfältig gemerkt und erstaunte nicht wenig, als er in dem Banquier sogleich Denselben erkannte, welcher ihm die 2000 Guineen abgenommen hatte. Seiner Sache gewiß, bat er Jenen, der sich seiner nicht mehr erinnerte, ihm einen Augenblick unter vier Augen Gehör zu schenken. Der Banquier führt ihn darauf in ein Nebenzimmer und fragt ihn, was er begehre.

„Sie haben mir," sagte der Reisende, „vor mehreren Jahren ein Kaninchen anvertraut, für welches ich väterlich gesorgt habe. Dasselbe ist nun groß gezogen und macht eine Menge närrischer Kunststücke, es spricht sogar bisweilen und hat mir den Rath gegeben, es seinem vormaligen Herrn wieder zuzustel-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

len. Ich komme daher, es Ihnen wieder zu verkaufen und bitte mir auf der Stelle den Preis wiederzuzahlen, welchen ich Ihnen gegeben habe."

Hierbei zeigte er ein Terzerol, welches er seit jenem Vorfalle bei sich zu führen pflegte.

Kaltblütig vernahm der Banquier diese Anrede und entgegnete:

„Ihr Verlangen, mein Herr, ist gerecht, obgleich der Wechsel, den Sie in der Hand haben, von jedem anderen Hause, als dem meinigen, protestirt werden würde. Ich werde ihn aber um so lieber honoriren, da das Anlehen, welches ich bei Ihnen gemacht habe, für mich von großem Vortheile gewesen ist. Nicht nur das Kapital, sondern auch die Zinsen werde ich gern zurückzahlen. Was das Kaninchen anbetrifft, so bitte ich Sie, solches zu behalten, da es für mich jezt ganz unnüz ist."

Hierauf zahlte er ihm die 2000 Guineen nebst den sechsjährigen Zinsen in Banknoten aus. E. J.

Selbstkenntniß.

Seneka hatte ein wahnsinnig gewordenes Mädchen in seinem Hause behalten. „Ich habe," schreibt er an einen Freund, „wenig Geschmack für dergleichen Mißgeschöpfe, und wenn es mir darum zu thun wäre, mich an einem Narren zu ergözen, so würde ich ihn nicht außer mir suchen. Sie hat das Gesicht plözlich verloren; aber eine unglaubliche und doch wahre Sache ist, daß sie es nicht weiß, daß sie blind ist, und sie hört nicht auf, ihren Führer zu bitten, anderswohin zu ziehen, indem man hier im Hause nicht einen Stich sehen kann."

„Wir lachen über sie, und wir thun alle Tage dasselbe wie sie. Niemand von uns gesteht es ein, daß er es ist, der ehrgeizig, der verschwenderisch, der aufbrausend ist. Die Blinden suchen wenigstens Jemand, der sie führe, wir aber gehen ohne Führer in der Irre; und wir sagen: ich bin kein Ehrgeiziger, man kann in Rom nicht anders leben; ich bin kein Verschwender, eine große Stadt nöthiget zu großem Aufwand; wenn ich aufbrausend bin, wenn meine Aufführung nicht ordentlich ist, so ist es nicht meine Schuld; es ist die Schuld meiner Jugend. Warum betrügen wir uns selbst so? unser Uebel ist nicht außer uns, sondern in uns selbst, es steckt tief in unseren Herzen. Und deswegen ist seine Heilung so schwer, weil wir nicht wissen, daß wir krank sind."

Der Uhu und die Nachtigall.

Auf einem hohlen Baume saß
Ein Uhu über vielem Aas,
Das er zusammen sich getragen,
Und spreizte weit die Flügel aus,
Und macht sich dick und macht sich kraus,
Als wollt' er alle Welt befragen:
Wer darf wie Ich die Nase tragen? —
Da hört' er eine Nachtigall
Im nahen Eichenhaine schlagen.
Es ärgert ihn der milde Schall,
Und krächzend ruft er: Lass' dir's sagen,
Du dummes Thier, und schweig' im Nu,
Sonst bringe Ich dich gleich zur Ruh'.
O, spricht die Nachtigall im Schlagen:
Die Dummheit dir, und schweige du,
Und nimm als Lehre dieß hinzu:
„Nicht, was du hast, kann dich erheben,
„Nur, was du bist, den Werth dir geben."

Miscellen.

× Der Tapferkeit ist kein Nuz, wenn Gerechtigkeit ihr nicht zur Seite steht; und werden alle gerecht, so bedarf es der Tapferkeit nicht. Agesilaus.

× Keiner läßt sich lieber tadeln, als wer am meisten Lob verdient. Plinius.

× Der Geist will — der Körper muß. Zeno.

× Ein englischer Chemiker hat eine Entdeckung gemacht, welche, wenn sie sich bestätigt, nicht unwichtig seyn dürfte, daß nämlich Baumwollenfäden, mit kaustischer kalter Natronlauge behandelt, sich sehr bedeutend verdichten und haltbar werden; ein Baumwollenfaden, welcher bei einer Belastung von 26 Loth reißt, ist mit vorerwähnter Flüssigkeit behandelt im Stande, 40 Loth zu tragen. Auch fertige Gewebe soll man auf diese Weise verdichten können.

× Gefahr für Wohnungen in der Nähe von Kalköfen. Ein neuer Beweis, wie gefährlich es ist, in der Nähe von Kalköfen zu wohnen, liefert folgende Thatsache: Der Aufseher eines Kalkofens zu Chambigny brachte die Nacht in einer kleinen Kammer zu, welche von diesem Ofen wenig entfernt ist. Als er am Morgen nicht erschien, öffnete man seine Kammer und fand ihn leblos auf seinem Bette. Die gerichtliche Untersuchung stellte heraus, daß er an Asphyxie starb, indem das im Kalkofen enthaltene kohlensaure Gas bis zu dem unglücklichen Aufseher gedrungen war.

Naritäten Kästlein.

⊙ Man sagt: in jedem Menschen wiederhole sich die ganze Schöpfung im Kleinen — und darum wiederholt sich auch in jeder Menschenbrust die Geschichte vom verlorenen Paradiese.

⊙ Heirathsgesuch. Ein Mann von ziemlicher Aeusserlichkeit sucht ein hübsches, solides und wohlerzogenes Vermögen zu heirathen; es darf auch ein Mädchen oder eine Frau mit dabei seyn.

⊙ In einem Wirthshause sank ein Zecher, vom Weine überwältigt, vom Stuhle und schlief ein. Als er erwachte, fragte er nach der Zeche, und der Wirth verlangte für sechs Flaschen Wein 3 Thaler. — „Das ist unmöglich," bemerkte der Gast, „mein Magen faßt nur fünf Flaschen." — „Ganz recht!" fiel ihm der Wirth in's Wort, „darum ist Ihnen auch die sechste in den Kopf gestiegen."

Charade.

Nach meinem Ersten seufzt der ernste Weise,
Wie der Gefang'ne, der in Fesseln liegt.
Unglücklich ist, wem auf der Lebensreise
Sein ewig neuer Lebensquell versiegt!
Doch, wo nur seine Feuerblicke dringen,
Folgt Freude nach auf rosenfarb'nen Schwingen;
Zwei Brüder sind vom Wort die lezten Beiden,
Nie trennet sie der Leidenschaften Wuth.
Doch mußt du sorglich ihr Begegnen melden;
Greifst du darein, so kostet es dein Blut.
Jedoch ist nicht ihr Nuzen zu verkennen,
Und dieser ist, ein Ganzes zu zertrennen.
Das Ganze — Du gebrauchst es, zu verklären
Des Erstern Nachbild, wenn das Urbild fehlt;
Nie mag es gern die Reinlichkeit entbehren,
Wenn auch der Bauer sich ein andres wählt;
D'rum siehst du es bei Jungen und bei Alten
Stets, von Metall, in vielerlei Gestalten.

Auflösungen der Räthsel in den vorigen Numern:

Geld.

Nichts.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandecker.